

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 11

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: P.R. / Nobs, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

Kurt Singer und Felix Burger: Carl von Ossietzky. (144 Seiten.) Europa-Verlag, Zürich.

»Was mich angeht, so bin ich weder fanatisch noch gewinnsüchtig und nenne den einen schlechten Friedensfreund, der einem fremden Militarismus einen Gefallen tut. Aber, generell gesprochen, ich habe noch keinen Antimilitaristen gesehen, der dabei fett geworden wäre. Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Kanaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«

So schrieb 1931 nach seiner Verurteilung wegen »Landesverrat« in einem offenen Brief Ossietzky an den damaligen Reichswehrminister Gröner. Seine Haltung als Friedenskämpfer ist damit dokumentiert. Er lehnte es ab, nach seiner Verurteilung zu 18 Monaten Gefängnis durch ein Schandurteil des Reichsgerichtes Deutsch zu verlassen, denn er wollte die Schwankenden nicht unsicher machen. »Wenn man den verseuchten Geist eines Landes wirkungsvoll bekämpfen will, muß man dessen allgemeines Schicksal teilen«, schrieb er damals.

Der Landesverräter verbüßte die Gefängnisstrafe zum großen Teil. Durch die Amnestie Schleichers, der anfangs mit den Gewerkschaften zusammengehen wollte, wurde er am 22. Dezember 1932 befreit. Er blieb wieder im Lande nach dem Zusammenbruch, den er in seiner gefürchteten »Weltbühne« in mehr als einem scharf geschliffenen Artikel vorausgesagt, trotz allen Warnungen seiner Freunde. Die Nazi rächten sich an ihm wie an den hunderttausend andern, doch um den einen Mann im Konzentrationslager wurde der Kampf der Weltmeinung mobilisiert, denn dem einen wurde die gleiche Schmach wie den andern angetan, und seine Ehrung war mit die Ehrung der andern Häftlinge und Opfer.

Das Buch der beiden Autoren, das neben prophetischen Arbeiten Ossietzkys Briefe und Aufsätze der be-

deutendsten Schriftsteller zum Fall Ossietzky aneinanderreicht — auch den beschämenden Brief von Knut Hamsun und das berühmte »Interview« im »Berlingske Tidende« — macht die erste große moralische Niederlage von Hitlerdeutschland am 23. November 1936 wieder lebendig. Trotz allen Intrigen, Winkelzügen und Verleumdungen wurde an diesem Tage Ossietzky der Friedensnobelpreis verliehen.

Mit diesem großen Sieg der öffentlichen Meinung schließt das höchst interessant zusammengestellte Zeitdokument. »Doch, gemein und schmutzig wie der Wanzerich« rächte sich, frei nach Heine, der Feind. Ein Nachtrag für das Weltgewissen, das sich wieder einlullen lassen möchte, wäre vonnöten. Das Regime, das den Nobelpreis für künftig in Acht und Bann tat, ihn aber devisenhungrig auf mysteriöse Weise aus Oslo für Ossietzky abholte und den Preis anscheinend dem tapferen Nobelpreisträger für die im Konzentrationslager gehaltenen Freuden verrechnet. Ueber Ossietzky vernimmt man nichts mehr. Die Leiden und das Martyrium der Opfer in den Konzentrationslagern, Gefängnissen und Zuchthäusern sind für viele uninteressant geworden, als ob mit der symbolisch starken Geste der Verleihung des Nobelpreises an Ossietzky genug geschehen sei.

Gerade darum würden die beiden Verfasser gut daran tun, ihrer Schrift eine Ergänzung von ein paar Seiten beizufügen, welche die weitere Geschichte dieses Friedensnobelpreises behandelt. Nicht nur würde die Aktualität der Broschüre vervielfacht, sondern auch erneut Anschauungsunterricht über deutsche Moral für alle diejenigen gegeben, die am liebsten den Kopf in den Sand stecken möchten.

P. B.

Somary, Dr., Felix: Die Gegenwart s p r o b l e m e d e r S c h w e i z. (Polygraphischer Verlag, AG., Zürich.)

In zehn Thesen legt der Verfasser die Hauptgedanken des am 4. Februar 1937 vor der Studentenschaft der Zürcher Universität gehaltenen

Vortrages nieder. In knappster Formulierung orientieren sie über die Anschauungen des Verfassers. Wir reproduzieren sie teilweise:

Die Schweiz ist ihrer natürlichen Ertragsfähigkeit nach das ärmste, dem Kapitalbesitz auf den Kopf nach das reichste Land Europas. Ursache: Vierhundert Jahre Frieden, die nur selten und kurz durch Kriege unterbrochen worden sind. In Europa vollzog sich in den letzten Jahren eine völlige Umkehr von der Friedens- zur Kriegsmentalität, die verbunden ist mit einem tiefen Fall der Moral im Völkerverkehr. Beide zwingen der Schweiz erhöhte Verteidigungsbereitschaft und Stärkung des inneren Zusammengehörigkeitsgefühls auf. Wirtschaftlicher Liberalismus und politische Demokratie, im Vorkrieg herrschend, sind in eine enge Verteidigungssecke gedrängt. Der entscheidende Gegensatz liegt nicht zwischen Liberalismus und Sozialismus, sondern zwischen Friedens- und Kriegswirtschaft. Besonders scharf nimmt der Verfasser gegen die »modernen Währungsalchimisten« Stellung. Er betont, daß außer dem Bolschewismus nichts das internationale Kreditgefüge so schwer erschüttert habe, wie die englische Währungspolitik seit 1931, und er kann nicht verstehen, welchen Vorteil die Schweiz darin finden soll, im Dreimächteabkommen (England, Frankreich, USA.) als Währungsstrabant mitzumachen. Somary deutet, von England sprechend, einen Ausblick voll böser Verhängnisse an: »Ohne weitere Abwertung erscheint dort die Fortsetzung der gegenwärtigen Aufschwungsperiode sehr begrenzt. Die Schweiz aber hat eben erst begonnen, die englische Taktik zu befolgen, als sich dort schon die Schwächen des Systems fühlbar zu machen begannen.« Des weitern wird durchaus mit Recht prophezeit, daß weder die private noch die öffentliche Wirtschaft des heutigen Europa eine langdauernde Fortsetzung des Rüstungswettbewerbs wird ertragen können.

In allen Angelegenheiten der Wirtschaft bleibt Prof. Somary ein geistreicher, ungewöhnlich begabter Vorkämpfer — oder muß man schon sagen: Nachkämpfer? — des liberalen Systems. Hier kommt er in Gegensatz zum Sozialismus, den er

indessen nicht in der üblichen bornierten Weise, sondern auf ritterliche Art bekämpft. So sehr der heute im Bankfach tätige Verfasser eine solche Diskussion auch durch ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen und Erfahrungen anziehend zu gestalten vermag, so bleibt er hier nicht weniger angreifbar als andere Vertreter des liberalen Wirtschaftssystems. Da der hier besprochene akademische Vortrag aber am allerwenigsten der Auseinandersetzung mit dem Sozialismus galt, er diesem vielmehr auch Verständnis und den Willen zur Toleranz entgegenbringt, darf auch hier jede polemische Auseinandersetzung füglich unterbleiben. Liberale und Sozialdemokraten sind ihm gemeinsam die Träger des demokratischen Staates. Er ruft beide dazu auf, gemeinsam zu verhüten, daß die in den Diktaturstaaten bestehende Zerstörung kultureller Fundamente nicht weiter überhandnehme wie »das Sinken vor der Achtung für die Heiligkeit menschlichen Lebens, die allgemeine Durchsetzung der Lehre des Thrasymachos, daß für jeden Recht sei, was ihm fromme; der geringe Respekt vor Verträgen und die allgemeine Gleichgültigkeit gegen ihre Brechung; die moralische Zermürbung großer Völker, die jede Regierungsform dulden, ohne sich um die Legalität zu kümmern; die Stellung des Heeres als selbständigen politischen Faktor, nicht als Instrument; die Tendenz im Innern des Landes den Gegner nicht nur politisch auszuschalten, sondern ihn auszurotten«. Damit ist auch ausgesprochen, daß der Verfasser in den wichtigsten Fragen der heutigen Staats- und Weltpolitik uns nicht als ein Gegner feindlich gegenübersteht, sondern als ein Bekenner gleicher Ideale uns zur Seite geht.

Ernst Nobs.

Guhl, Prof. Dr., Theo: Das neue Genossenschaftsrecht der Schweiz. (80 Seiten.) Polygraphischer Verlag, AG., Zürich.

Wer in der Verwaltung einer Genossenschaft tätig ist, sei es nun als Vorstandsmitglied, Aufsichtsbehördenmitglied oder Verwalter, muß auch die gesetzlichen Grundlagen des Genossenschaftswesens kennen. Da

kommt nun diese von rechtskundiger Seite gegebene Führung um so gelegener, als ja eben erst die Bestimmungen des Obligationenrechts betreffend die Genossenschaften revidiert und das alte Genossenschaftsrecht außer Wirksamkeit getreten ist. Das handliche Büchelchen gibt die Bestimmungen des neuen Rechts wieder und erweitert sie durch wertvolle, gemeinverständliche Erläuterungen des bernischen Rechtslehrers.
E. N.

Ein Prachtwerk der Büchergilde Gutenberg über Aldo Patocchi.

Soeben fliegt mir das neueste Guttenberger Gildenbuch auf den Tisch: Vornehm, in grauen Karton gebunden, ein stattliches Werk und eine prächtige Augenweide. Hier werden die unvergleichlichen Holzschnitte unseres tessinischen Freundes und Gesinnungsgenossen Aldo Patocchi, die bisher zumeist in liebhaberischen Luxusausgaben erschienen sind, in sorgfältiger und reichhaltiger Auswahl auch der kleinsten Börse dargeboten. Durch kein anderes Werk schweizerischer Autoren hätte die Büchergilde das hohe Niveau ihrer Tradition besser bestätigen können, als es hier geschieht. Da ist zunächst die Hauptsache: Die Arbeiten Aldo Patocchis, die Zeugnis ablegen von dem unablässigen, erfolg- und glückgekrönten Weiterstreben eines Künstlers, dem in jungen Jahren bereits erste Auszeichnungen in der alten und neuen Welt zugefallen sind. Mit welchem Behagen durchblättern wir den umfangreichen, illustrierten Teil des Buches, in dem wir

neben den besten Leistungen der Vergangenheit auch so mancher neuen Arbeit begegnen, und zwar zeigen gerade diese Neulinge uns den Künstler thematisch wie handwerklich von einer neuen Seite. Vincenzo Cavalleris hat eine Lebensbeschreibung und damit auch die Entstehungsgeschichte der hauptsächlichsten Arbeiten Aldo Patocchis aus engster Bekanntschaft mit diesem geschrieben und Louise Bernays übertrug die Arbeit ins Deutsche. Es sei hervorgehoben, daß die Büchergilde Gutenberg (durch die Genossenschaftsdruckerei Zürich) dem in jeder Beziehung mustergültigen Buch auch eine drucktechnische Ausführung angedeihen ließ, wie sie gediegener nicht sein könnte.

Im Vorwort schreibt Prof. Dr. Rudolf Bernoulli, der Vorsteher der Kupferstichsammlung der ETH. in Zürich: »Heute steht Patocchi mit seiner Holzschnittproduktion fast völlig allein. Wohl sind einige jüngere Kräfte bestrebt, es ihm gleichzutun: Cleis, Eglin, Thaler, um nur eben die fruchtbarsten zu nennen. Aber technisch und künstlerisch reichen sie nicht an Patocchi hinan. Und noch ist dessen Werk nicht abgeschlossen. — So steht Patocchi mitten im Schaffen, mitten im Leben.«

Der Patocchi-Band wird nicht verfehlen, der Büchergilde Gutenberg neue Freunde zu werben und damit auch die Publizistik zu vermehrter Berücksichtigung der graphischen Künste anzuregen. Wir freuen uns, daß gerade diese starken Impulse von einem so bescheidenen Künstler und so lieben Menschen und Genossen ausgehen.
Ernst Nobs.